

EDITORIAL

❖ Es steht der „deutsche Mensch als Symptom“ (Robert Musil) für die Fähigkeit, sich des Pessimismus zu erfreuen. Wer die Medienberichterstattung über die vergleichenden PISA-Studien und OECD-Zahlenwerke auf sich wirken lässt, findet viele Belege für diese Behauptung. Dies gilt auch

für die jüngst in Berlin von OECD-Generalsekretär Ángel Gurría vorgestellte Studie „Bildung auf einen Blick“. In ihr wird Deutschland mit einer Hochschulabsolventenquote von 22 Prozent der 25- bis 34-Jährigen auf einen der hinteren Plätze verwiesen (OECD-Durchschnitt 32 Prozent). Richtig ist, dass unser Land seine Anstrengungen erheblich verstärken muss, um unseren Bürgerne eine möglichst qualifizierte Bildung und Ausbildung zu geben. Die Wirtschaft verfügt heute nur noch über wenige Arbeitsplätze für niedrig Qualifizierte, eine akademische Ausbildung wird immer mehr zur wirkungsvollsten Versicherung gegen Arbeitslosigkeit. Die schematische Anlage der OECD-Studie verfehlt jedoch die weltweit einmalige Berufsausbildung im dualen System, in dem Schule und Betrieb zusammenwirken. Hier werden Qualifikationen erworben, die anderswo nur an Hochschulen angeboten werden. Man kann sich darüber streiten, ob es sinnvoll ist, künftig Erzieher und Krankenpfleger auch an Hochschulen auszubilden, wie es in manchen OECD-Ländern geschieht. Ein Hochschuldiplom sagt statistisch jedoch nichts aus über die Qualität der Befähigung.

Was für Deutschland viel wichtiger ist, kommt mit der Basisqualifikation für den Erfolg am Arbeitsmarkt in den Blick. Hier können in Deutschland 84 Prozent der 24- bis 35-Jährigen auf Abschlüsse im Sekundarbereich II (Abitur, abgeschlossene



Lehre) verweisen (OECD-Durchschnitt 77 Prozent). Gleichwohl bleibt es notwendig, die Studierwilligkeit und Studierfähigkeit der deutschen Schüler stärker zu fördern. Die Bundesregierung hat eine Studierquote von vierzig Prozent angepeilt, die heute bei 36 Prozent liegt.

Zu Recht weist die OECD-Studie für Deutschland auf einen dramatischen Nachwuchsmangel an Ingenieuren und Lehrern hin. Um ihn abzuwenden, sind viel Fantasie und noch mehr Geld notwendig. Auch die Abbruchquoten an deutschen Hochschulen sind entschieden zu hoch, denn jeder dritte Student verlässt die Hochschule ohne Abschluss. Deshalb ist es notwendig, auf die zweigestuften Studiengänge Bachelor und Master mit studienbegleitenden Prüfungen und individueller Mentorierung der Studenten im Rahmen des Bologna-Prozesses umzustellen. Außerdem sind die deutschen Absolventen entschieden zu alt. Erst mit 29 Jahren machen sie im Schnitt das erste akademische Examen, während ihre französischen, englischen und italienischen Kommilitonen dies schon ein halbes Jahrzehnt früher erreichen. Aber auch das wird sich mit dem Bologna-Prozess verändern.

Dass sich die deutschen Universitäten im Ausland nach wie vor eines exzellenten Rufes erfreuen, zeigt die hohe Zahl der ausländischen Studierenden. Das ist deshalb bemerkenswert, weil in den Vereinigten Staaten und in Großbritannien seit Jahrzehnten extrem hohe Studiengebühren zu zahlen sind, in Deutschland jedoch in einigen Bundesländern das Studium noch gebührenfrei ist.

❖

Wolfgang Bergdorff